

**ERLEBTES – VERSCHWIEGENES. VICKI BAUM IM SPIEGEL
IHRER AUTOBIOGRAPHIE *ES WAR ALLES GANZ ANDERS***

Experienced – unsaid. Vicky Baum in the light of *It was all quite different*. The Memoirs of Vicki Baum

The article contains the comparison between the biography and autobiography of the writer, Vicki Baum as the icon of success. Vicki Baum (1888-1960) was one of the most famous writers in the 1930, and once described as German Colette. Baum's career stages have been outlined here – being a professional harpist, an aspiring writer, an Ullstein publishing editor, the bestselling author in Germany, her huge success and its consequences i.e. film adaptation of the novel in America and her career in the US as a screen writer for the biggest film production companies in Hollywood. In her autobiography, Baum poses to be optimistic. However, between the lines of her text the longing for the unattainable can be seen as the author realized that many of her novels were regarded as popular literature.

Keywords: biography, autobiography, Vicky Baum, emigration, works, journeys

Zur Einführung

Im Jahre 1944 erschien das autobiografische Buch *China to me: A partial Autobiography* von Emily „Mickey“ Hahn. Die Autorin beschrieb darin, was sie in den Jahren 1935–1943 in Asien erlebte. Dabei nahm sie kein Blatt vor den Mund und enthüllte Geheimnisse aus ihrem Leben: ihre Affären, ihre Opiumsucht (vgl. Hahn 2014). Da die Publikation berühmt wurde und sich in 700.000 Exemplaren auf dem amerikanischen Markt verkaufte, war sie auch Vicki Baum (1888–1960) bekannt¹.

¹ Baum entlieh das Buch aus einer Bibliothek in Hollywood (vgl. Nottelmann 2007, 294).

An die Autorin verfasste sie deswegen einen Brief, in dem sie diese Enthüllungen mit gekonnter Ironie kommentierte: „Wenn man aber bedenkt, was Sie alles nicht in dem Buch geschrieben haben, halte ich es für ein Meisterwerk der Diskretion“². Für Baum war diese Autobiografie „unmoralisch, skandalös und indiskret“ (vgl. Nottelmann 2007, 294). Ihr gefiel es nicht, dass jemand sich dermaßen entblößte. Und wie war es mit Vicki Baum selbst? Auch sie schrieb doch am Abend ihres Lebens ihre Autobiografie. Was wollte sie dem Publikum enthüllen, was verheimlichte sie? Das Ziel des Artikels ist herauszufinden, welches Bild der Schriftstellerin den Memoiren *Es war alles ganz anders. Erinnerungen* zu verdanken ist. Dabei richte ich mein Hauptaugenmerk vor allem auf die Einstellung der Autorin zu ihrer Karriere, ihrem Familienleben sowie dem menschlichen Streben nach Schönheit und Jugend.

Zur Funktionsvielfalt autobiografischen Schreibens

„Autobiographie ist keine Dokumentation, sondern erinnernde Neuschöpfung. Insofern steht sie der echten Fiktion nicht so fern, wie es zunächst scheint.“³

Was ist eigentlich das Wesen des autobiografischen Schreibens? Michaela Holdenried präzisiert es in ihrem Beitrag über Autobiografie folgendermaßen:

Selbst-Erfahrung, Selbstausslegung, Verständigung mit anderen sind – neben dem immer mitlaufenden apologetischen Element – die Parameter, zwischen denen sich autobiographisches Schreiben von jeher vollzieht. Obwohl natürlich historischen Veränderungen unterliegend, ist das formale Gerüst im Kern unverändert: Ein Mensch beschreibt sein eigenes Leben, in der Regel von den ersten Erinnerungen bis zum Schreibzeitpunkt oder zu einem anderen zäsurbildenden Zeitpunkt (Holdenried 2001, 12).

Wenn der heutige Leser autobiografische Werke aus der vergangenen Zeit liest, spielen sie des Öfteren die Rolle einer Katharsis:

² Vicki Baum an Emily Hahn, 13.12.1944, zit. nach: Nottelmann 2007, 294.

³ Hans Picard, zit. nach: Holdenried 2000, 41.

Lebensgeschichten anderer haben Modellfunktion für das eigene Leben. Der Leser/die Leserin kann sich an den fremden Lebensbilanzierungen seine/ihre Selbstzuordnung bilden: über Ablehnung oder Übernahme, empathische Einfühlung oder widerstrebende Auseinandersetzung (Holdenried 2004, 13).

Wozu aber bringen Schriftsteller ihr Leben zu Papier? Ist ihr Werk bereits nicht genug? Willi Kollo, der auch seine Autobiografie „*Als ich jung war in Berlin ...*“ *Literarisch-musikalische Erinnerungen* verfasste, schrieb über die Regeln des Autobiografischen in Anlehnung an Kurt Tucholsky folgendermaßen: „Die erste heißt: reden – überzeugen, gewinnen wollen; / die zweite: schreiben – die ewige Einrede ausschließen; / die dritte: schweigen.“ (Kollo 2008, 9).

Und wie war es mit Vicki Baum? Auf den letzten Seiten, die sie im Leben notierte, steht es dazu:

Ich bringe mein Leben zu Papier, weil ich das altvertraute Kribbeln in den Fingern spüre, den unwiderstehlichen Drang. Ich habe immer geschrieben, was mir gefiel, und wenn manches davon missraten ist, so war es immer noch das Beste, was ich unter den gegebenen Umständen zustande bringen konnte (Baum 1963, 510).

Inszenierung als erfolgsgekrönte Schriftstellerin

Vicki Baum war eine der erfolgreichsten deutschen Autorinnen. Baums Biographin Nicole Nottelmann stellte diesbezüglich fest: „Die Marke „Vicki Baum“ hatte Ende der zwanziger Jahre den Bekanntheitsgrad von Produkten wie „Leibnitzkekse“ oder „Klosterfrau Melisengeist“ erreicht.“ (Nottelmann 2007, 132).

Eine aussichtsreiche Schriftstellerin braucht nicht nur enorm begabt zu sein. Sie muss sich auch als bedeutend inszenieren. Das Ziel verfolgte Baum, wie es scheint auch unbewusst, von Anfang an. Zehn Tage nach der Geburt ließ ihr Vater sie als *Hedwig* ins Geburtsbuch der Israelitischen Kultusgemeinde eintragen. Der künftigen Schriftstellerin war der Name dermaßen verhasst, dass sie sich als *Vicki* oder *Vickerl* rufen ließ (vgl. Nottelmann 2007, 21). Die Kindheit und Jugend von Baum war alles andere als rosig: Die Mutter war psychisch krank, der Vater streng,

eigenbrötlerisch. Die einzige Flucht war ihre Phantasiewelt, die sie mit Büchern und Musik fütterte. Und diese Fixierung der Phantasiewelt wurde zu ihrem Beruf. Die traumatischen Kindheitserlebnisse stärkten überdies ihren Charakter: „Der Kampf um ihre Unabhängigkeit und Selbstständigkeit, ihr Bestreben, sich von eingehenden Fesseln zu lösen, gehörten fortan zu ihren zentralen Lebensthemen und sollten auch in ihren Romanen eine große Rolle spielen.“ (Nottelmann 2007, 21).

Was für Baum charakteristisch war, war die Fähigkeit sich von eigener Herkunft zu lösen. Dabei verleugnete sie nie ihre Wurzeln. Ihr Charakter war somit geschaffen. Ihr Beruf etablierte sich, wie sie selber zugab, im Dezember 1919. Damals unterschrieb sie einen Vertrag mit dem Verlag Ullstein. Das Schreiben wurde zu ihrem Beruf (vgl. Nottelmann 2007, 65).

Baum war sehr ehrgeizig und arbeitsam. Der Arbeit an ihren Werken gingen umfangreiche Recherchen voraus. So entstand ein Mythos, der bis heute fortlebt. Sie soll z. B. in einem Hotel arbeiten, um den Roman *Menschen im Hotel* luzide und glaubwürdig erscheinen zu lassen. In ihren Erinnerungen schrieb sie darüber folgendermaßen: „Ich würde gar nicht auf den Gedanken kommen, hinter die Kulissen eines Hotels zu gucken, am wenigsten hinter die eines bestimmten Hotels.“ (Baum 1963, 395). Und Anfang 1959 gab sie dem deutschen Produzenten Artur Brauner telefonisch zu: „Das war nur ein Reklamegag. Ein hübscher, kleiner Gag, aber sehr verkaufsfördernd.“ (zit. nach: Nottelmann 2007, 145) Schnell erkannte sie, dass die Werke mit dem Hauch des Autobiografischen sich größerer Popularität erfreuen und folgte dieser Idee. Nichtsdestotrotz verneinte sie diese Tatsache: „Nur zu gewissen Zeiten habe ich meine Neugier auf mich selbst gerichtet. Zum Beispiel bei der Geburt meiner Kinder.“ (Baum 1963, 301). Weiter versicherte sie, dass nur ihre erste Schrift *Frühe Schatten* autobiografisch wäre (Baum 1963, 301). In den nächsten Seiten ihrer Autobiografie gab sie jedoch zu: „[I]n den wenigen Fällen, wo ich in einem Roman ein kleines Selbstporträt eingeschmuggelt habe, wurde es immer beinah zur Karikatur und war jedenfalls für Stoff und Handlung völlig bedeutungslos.“ (Baum 1963, 302). Auch die Veröffentlichung *Marion* deutete sie als „keineswegs autobiographisches, wohl aber [ihr] einziges „subjektives“ Buch“. (Baum 1963, 291). Mit dem Roman war ein kleiner Skandal verbunden. In einem Interview für *Time* wurde sie gefragt, ob das Werk autobiografisch sei. Das

Grundthema, das hier dargestellt wurde, war die Frage, wie nämlich eine Frau, die einen Ehemann und einen Liebhaber hat, wissen soll, wer von den beiden der Vater ihres Kindes sei. Baum reagierte darauf beklommen und rief: „Ach wo, wie könnte es denn autobiografisch sein – ich kenne den Vater meiner Jungen!“ (Baum 1963, 292). In der Presse war dann folgender Titel zu finden: „Vicki Baum. Sie kennt den Vater ihrer Kinder.“ (Baum 1963, 292).

In ihren Erinnerungen beteuerte sie auch des Öfteren, dass sie ihr bekannte Personen nie darstellte. Es stimmte nicht. Die Personen, die sie traf, verewigte sie in ihren Romanen, zu solchen Personen gehörte u. a. Bengt Wadsted, den man in Protagonisten von Romanen *Flut und Flamme*, *Menschen im Hotel*, *Hell in Frauensee*, *Zwischenfall in Lohwinckel*, *Leben ohne Geheimnis* und in *Das Große Einmaleins* erkennen kann (vgl. Nottelmann 2007, 99-101). Es war eine Liebes- sowie literarische Affäre, wie es die Biografin der Autorin auf den Punkt brachte: „Vicki Baums literarische Beschäftigung mit Bengt Wadsted endete erst drei Jahrzehnte nach dem Ende ihrer Affäre“ (vgl. Nottelmann 2007, 102).

Mit Vorliebe erläuterte Baum die Methoden ihrer Arbeit: „Da ich von der Neugierde lebe, steht bei mir an jedem Anfang das Fragen. [...] Jede Geschichte, die ich geschrieben habe, beginnt mit einem drängenden großen Fragezeichen.“ (Baum 1963, 299). Oft entstanden ihre Romane, wie sie bemerkte, „[a]us Missklang und Einklang, aus dem guten reichen Schwiegen und Gesprächen“. (Baum 1963, 347).

Als Autorin von Erzählungen wurde sie geschätzt. An einem literarischen Wettbewerb nahm sie teil, denn sie und ihre Familie waren in Not. Mit der Erzählung *Der Weg* ist ihr dann gelungen, den ersten Preis zu gewinnen. Damit konnte sie die Finanzen der Familie verbessern. Für sie war jedoch etwas anderes von Belang: „Die hatten mir den ersten Preis gegeben – was sage ich da, die? Thomas Mann, mein großer Schutzheiliger, hatte mich für würdig befunden! Er persönlich hatte mir die Tore zur Literatur geöffnet.“ (Baum 1963, 362). Dabei war sie sich darüber im Klaren, dass Auszeichnungen eigentlich viel mehr mit Glück als mit Begabung zu tun haben: „Einen Preis von fünftausend Mark zu gewinnen war natürlich eine schöne Sache, doch war das ein Zufall, der im Leben nur einmal vorkam, ein Lotterietreffer, ein Luftgespinst, Truggold, nichts, worauf man bauen konnte.“ (Baum 1963, 367-368).

Das Leben eines angesehenen Autors beruht auch auf dem Treffen mit der Leserschaft, mit den Interviewern. Baum tat es, zufrieden war sie jedoch nicht: „Bei all den zahllosen Interviews, die ich gegeben habe, hat man mir nie die Fragen gestellt, die ich gern beantwortet hätte, und natürlich sieht mich kein Interviewer so, wie ich mich selber sehe, oder fragt nach dem, was ich gern erzählen möchte.“ (Baum 1963, 486). Im Alter freute sie sich jedoch darüber, dass die Leser sie ansprachen:

Ich muß immer lächeln, wenn mir weißhaarige Damen beichten, sie hätten die „Helene Willfüer“, dieses verpönte, unanständige Buch, als Schulmädchen heimlich auf dem Klo gelesen, muß deshalb lächeln, weil ich dann im Geist eine ganze Generation junger Mädchen – und ihrer Mütter – auf zahllosen Toilettesitzen sehe, wie sie meinen vielgescholtenen Roman verschlingen (Baum 1963, 366).

Gleichzeitig lautete ihr Lebensmotto: „Mich mit dieser Fähigkeiten zu brüsten, lag mir fern. Das war auch ganz im Einklang mit dem Ullsteinschen Grundsatz, keinem im Hause zu loben. Mir gefiel das. Nur Dilettanten brauchen ihr Zuckerchen.“ (Baum 1963, 382).

Baums Arbeitspensum war enorm: Sie arbeitete dreizehn, vierzehn Stunden, wie sie selbst zugab: „Wenn ich zurückdenke, kann ich nur staunen, was für ein Arbeitspensum ich damals bewältigt habe“ (Baum 1963, 396).

Nach Amerika brachte sie ihr Erfolg, der Erfolg des Romans *Menschen im Hotel*, wie sie selbst niederschrieb, „lange vor dem Beginn des großen Exodus aus Deutschland, den Massenfolterungen, dem Massensterben“ (Baum 1963, 424). Bei einer Wohltätigkeitsveranstaltung – sie war gerade einige Tage in New York – gelang es ihr in der Ansprache lustig zu sein. Es reichte. Sie wurde berühmt:

Der Bann war gebrochen. Er war mein Durchbruch zur Popularität. [...] Die Zeitungen nannte mich anderntags „Vicki“, und von den amerikanischen Blättern beim Vornamen genannt zu werden, bedeutet Popularität, gleichgültig, ob man Königin oder Filmstar oder Mörderin ist (Baum 1963, 458).

Bürgerliches Bedürfnis nach privatem Glück und Familie

Baums Kindheit war alles andere als glücklich. Über den Vater schrieb sie: „Der einzige wirkliche Feind, den ich jemals hatte, war mein Vater – falls es andere gab, bemerkte ich sie jedenfalls nicht.“ (Baum 1963, 91). Es wundert also nicht, dass sie ein enormes Bedürfnis nach privatem Glück, Ruhe und Familie verspürte. Einerseits war sie der Familie angetan, andererseits aber folgte sie dem Ruf der Freiheit: „Doch stehen meine Nestbauinstinkte, das ist wahr, in einem seltsamen Widerspruch zu meinen durchaus entgegengesetzten Trieben, frei und unabhängig zu sein, ohne Bürde und Ballast, eine Nomadin, eine Zigeunerin.“ (Baum 1963, 346).

Die wichtigsten Bezugspersonen waren für Baum ohne Frage ihre Söhne. Ihre Methoden der Erziehung waren jedoch spezifisch: „Meinen Kindern habe ich so früh wie möglich so viel Unabhängigkeit wie möglich gegeben, habe sie nicht viel gefragt, hab` ihnen nicht nachspioniert, hab` weiß Gott nicht an ihnen herumgenörgelt.“ (Baum 1963, 351). Die Sprösslinge waren auch die einzigen Kritiker, die sie ohne Groll ertrug:

Eines Tages, als mein Ältester ungefähr zehn war, schlang er mir die Arme um den Hals und verkündete liebevoll: >>Ich hab` jetzt alle deine Bücher gelesen, Mutti.<< Worauf stolz meine Brust schwellte und ich erwartungsfreudig fragte: >>Na, und wie gefallen sie dir?<< Er streichelte mein Gesicht und sagte in herablassend teilnahmvollem Ton: >>Ach, arme kleine Mutti, die sind ja so blöd und langweilig<<. (Baum 1963, 352).

Und diese Reaktion gefiel ihr, was sie folgendermaßen ausdrückte: „Muß ich noch sagen, dass ich von dieser durch und durch maskulinen Reaktion entzückt war?“ (Baum 1963, 352).

Als erfolgsgekrönte Schriftstellerin musste sie sich damit abfinden, dass sie selbst zu einem Star wurde:

Wie an jedem Star entzündete sich auch an Vicki Baum die Phantasie des Publikums. Sie lebte den „Wunschtraum“ ihrer Leser von Glamour und sozialem Aufstieg. Das war ihr selbst überaus bewusst. Daher gab sie ihrem Publikum das, was es – ihrer Meinung nach völlig legitim – verlangte. Zugleich blieb sie, und

das spürten die Menschen, und das war sicherlich ein Geheimnis ihres Erfolges, „eine von ihnen“. Nur war sie vielleicht ein wenig extravaganter als andere (Nottelmann 2007, 135-136).

Gerne erteilte Baum auch Ratschläge, ihr Wissensstand befand sich dabei auf dem Laufenden: „Die vielen Frauen, die nach den Erhebungen des verstorbenen Dr. Kinsey frigid sind, tun mir leid, immerhin, sie können nichts dafür.“ (Baum 1963, 328).

Für ihr Werk sind mannigfaltige Facetten charakteristisch. Eine wichtige Sache scheint dabei die Präzision zu sein, das menschliche Leben detailliert zu beschreiben. Nottelmann bemerkte diesbezüglich, dass Baum besessen war, „immer die beiden Seiten einer Medaille zu präsentieren: die glänzende Vorderseite und die abgegriffene Rückseite“ (Nottelmann 2007, 69). In vielen Werken stellte sie dementsprechend die Höhen und Tiefen einer Künstlerexistenz – ihrer eigenen Existenz dar. Dabei war ihre Künstlerexistenz sehr bürgerlich, was man u. a. in ihrer Einstellung zur Erziehung der Söhne sehen kann. Worauf sie in dieser Hinsicht größten Wert legte, waren „Sekundärtugenden wie Pünktlichkeit, Höflichkeit, korrekte Umgangsformen und Tischmanieren“ (Nottelmann 2007, 95). Auch war das Heim für sie von Bedeutung: „Mein Haus zum Beispiel – das ist ein Stück von mir. Es steht in den Bergen nördlich von Hollywood, die es gegen den Lärm und die Hässlichkeit der Stadt abschirmen.“ (Baum 1963, 486).

Am Abend des Lebens verkündete sie: „Im Jahre 1931 wurde ich für zwei Wochen nach Amerika eingeladen. Seitdem sind dreißig Jahre vergangen, und ich bin immer noch hier.“ (Baum 1963, 429). Wie früher Berlin wurde nun New York zu ihrer Lieblingsstadt:

Ich hatte mir nie etwas davon träumen lassen, dass es so eine schöne und erregende Stadt geben könnte wie New York. Ich nahm Wien, Berlin, Paris und London und warf sie alle in den Mülleimer. Hier war die neue Schönheit, die phantastische, pulsierende Stromlinienschönheit meiner Epoche und meines Jahrgangs. Hier war das „Heute“ (Baum 1969, 321).

Es sind zwar die Worte der Protagonistin des Romans *Marion*. Sie gelten aber auch für Baum, wie es ihre Biografin formulierte: „New York

blieb ihr Inbegriff von Eleganz, Freiheit und Demokratie“ (Nottelmann 2007, 166). An das Leben in einem neuen Land müsste sie sich gewöhnen, war jedoch sehr begreiflich, hat sich schnell eingelebt: „An meinem ersten Wochenende in Amerika sammelte ich also einen Korb voll neuer Eindrücke, Beobachtungen und Erlebnisse; dazu gehörte nicht zuletzt eine wahre Schwemme an vornehm tuendem Geschwätz und der Mangel an echter Unterhaltung.“ (Baum 1963, 455).

Amerika wurde zu ihrer neuen Heimat:

Ich liebe Amerika nicht nur als meine Wahlheimat, in der ich länger gelebt habe als irgendwo anders, als das Land, das über alles Erwarten freundlich und großzügig zu mir war und ist. Ich liebe es, wie man wohl sein eigen Kind liebte – nicht blind, aber mit dem Wunsch, es möge möglichst vollkommen sein; und mit Schmerzen, wenn man sieht, daß es das nicht erreicht (Baum 1963, 506).

Jagd nach Jugend und Schönheit

In dem Roman *Verpfändetes Leben* sagt die Protagonistin Elizabeth Poker zu ihrem Freund: „Es wird schon grau, mein Haar, Luke. Schau mich nicht so an, ich bin häßlich.“ (Baum 1963, 216). Die Motive, die sich durch das ganze Werk der Autorin ziehen, sind Schönheit, junges Aussehen, Vitalität. Die Schriftstellerin nahm die ewige Jagd des Menschen nach Jugend und Schönheit unter die Lupe⁴.

Vicki Baum, die im Jahre 1926 nach Berlin umgezogen ist, musste sich dem Lebensstil der Metropole anpassen. Damals war sie über 40 Jahre alt. Aus einer beschäftigten Schriftstellerin und viel mehr aus einer Ehefrau, Hausfrau und Mutter wird eine gewagte Trendsetterin – auf ihre Fotos aus Tanz- und Boxstudien sei hier hingewiesen. Neben der Arbeit an Romanen war sie mit der Arbeit für Frauenzeitschriften⁵ beschäftigt und für diese Arbeit hat sie viel gewagt: Um Leserinnen über Schönheitstherapien zu berichten, ließ sie verschiedene Behandlungen über sich ergehen, um in ihren Artikeln glaubwürdig erscheinen zu können.

⁴ Zwei von Baums Werken zeigen das Phänomen eingehender: der Roman *stud. chem. Helene Willfüer* aus dem Jahre 1928 und die Komödie *Pariser Platz 13* aus dem Jahre 1930.

⁵ U. a. für *Uhu* und *Die Dame*.

Die Komödie *Pariser Platz 13* erweckt daher den Eindruck, dass es sich hier um eine exakte literarische Bearbeitung dieser Tätigkeit handelt. Vicki Baum war außerdem sehr präzise bezüglich der Darstellung der Realität in ihrem Werk. Der Arbeit an dem Roman *stud. chem. Helene Willfüer* gingen gründliche Recherchen voraus, die u. a. ihrem Artikel *Erfahrungen mit der Verjüngung. Ein Rundgang durch die Laboratorien einer neuen Wissenschaft* zu entnehmen sind. Bevor Baum ihre Arbeit an diesem Roman anging, informierte sie sich genau über verschiedene Verjüngungsmöglichkeiten, u. a. über die Steinach-Methode, die bei Männern durchgeführt wurde, deren Lebenskräfte nachließen. Infolge dieser Behandlung wurden Männern die Samenleiter durchtrennt. Folgendermaßen schrieb sie darüber in dem bereits erwähnten Artikel:

Ich habe mir von Ärzten, die diese kleine Operation oft ausgeführt haben und Spezialisten dieser Methode sind, wie Dr. Peter Schmidt (Berlin) und Dr. Benjamin (New York), und auch von den Operierten den Vorgang schildern lassen. Der Eingriff geht bei örtlicher Betäubung ohne Narkose vor sich und kostet keinen Tropfen Blut. Ein kleiner Schnitt in die Haut, eine Abschnürung der männlichen Keimdrüse durch einen Seidenfaden verlegt den Weg zur außensekretorischen Tätigkeit, vierundzwanzig Stunden Aufenthalt in der Klinik, und die Angelegenheit ist vorbei⁶.

Die Gründe für die Verjüngung, wie Baum bemerkte, sehen bei Frauen anders aus, wie Baum schildert:

[U]nd wenn [die Frau] zum Verjüngungsarzt geht, weil auch sie soziale Verantwortungen und Pflichten hat, weil sie berufstätig bleiben oder ihrem Mann und Kindern helfen oder repräsentieren oder künstlerisch arbeiten muß: immer wird in einem Winkel ihres Herzens die Eitelkeit sitzen und fragen: und wie sehe ich aus? Werde ich jünger? Schöner? Liebenswürdiger? (Baum 2006, 179).

Bei Frauen seien „Seelisches und Körperliches“ ineinander mehr verschränkt, wie Baum beobachtete. Und diese theoretischen Überlegungen

⁶ In dem Artikel: *Erfahrungen mit der Verjüngung. Ein Rundgang durch die Laboratorien einer neuen Wissenschaft*, in: (Baum 2006, 176).

fanden Eingang in ihr Werk. Der erste literarische Erfolg Baums war ein schmales Werk mit großer Durchsetzungskraft, ein Roman über die „neue Frau“: *stud. chem. Helene Willfüer*⁷. Zur Galionsfigur wurde hier eine bescheidene, eines nicht privilegierten Milieus entstammte, Studentin der Chemie, die trotz der schicksalhaften Schwierigkeiten (unglückliche Liebe zu ihrem Professor, ungewollte Schwangerschaft, Abtreibungsversuche, Selbstmordversuche und schließlich die alleinige Erziehung des Sohnes) ihr Studium abschließt und eine erfolgreiche Wissenschaftlerin wird, kurz: eine enorme Karriere macht. Helene Willfüer wird zum Inbegriff der „neuen Frau“: berufstätig, selbständig, stark und unbesiegbar. Und nichtsdestotrotz ist sie am Ende des Romans gezwungen, doch eine große Liebe zu erfahren, damit ihr Erfolg komplett wird. Der Roman greift etliche Themen der Zeit auf, wie Frauenstudium, Frauenarbeit, Doppelbelastung der Frauen, Sexualität der Frauen und Abtreibung und zeugt von dem enormen Wissen der Autorin in dem Bereich.

Bereits 1927 beobachtete Baum einen latenten Wunsch der Gesellschaft, für immer jung zu bleiben:

Und kurz und gut: die Sache mit dem Altwerden wollen wir nicht mehr so einfach hinnehmen. Wir wollen so spät und so langsam altern wie möglich. Wir haben durch den Krieg und alles, was danach kam, kostbare Jahre unseres Lebens verloren. Unwiederbringlich verloren? Das ist die Frage, an der unsere Generation vorläufig zu kauen hat. Man hat auf der ganzen Welt gegen das Altern eine Mobilmachung in Gang gesetzt. Es scheint, daß wir uns den Luxus, alt zu werden, nicht ohne weiteres gestatten dürfen⁸.

Muss ein Werk dermaßen kompliziert sein? – fragten sich die Leser des Romans *stud. chem. Helene Willfüer*, der zahlreiche medizinische, biologische und chemische Fachbegriffe beinhaltet⁹. Und die Schriftstellerin, die ihren Fleiß mehrmals bewiesen hatte und in vielen Tätigkeitsfeldern große Kompetenz entwickelte, verfasste eine Komödie, die nicht so kompliziert war, wenn es um die Lexik und natürlich auch

⁷ Über den Erfolg des Romans, der 1929 die Auflage von 105.000 erreichte, siehe mehr in: (Nottelmann 2007, 122-131).

⁸ Aus dem Artikel: *Erfahrungen mit der Verjüngung. Ein Rundgang durch die Laboratorien einer neuen Wissenschaft*, in: (Baum 2006, 174).

⁹ Mehr darüber in: (Barndt 2003, 97).

wenn es um schreckliche Schicksalsschläge und gesellschaftliche Problematik geht. *Pariser Platz 13* von Vicki Baum ist ein Werk, in dessen Mittelpunkt fast ausschließlich Schönheit und Jugend steht, oder besser gesagt, die Jagd nach diesen nie vollkommen erreichten Zielen der Menschheit. Der Schauplatz der Komödie ist der Schönheitssalon der Helen Bross mit der noblen Berliner Adresse: Pariser Platz 13. Dass man sich für die Schönheit abrackern muss, scheint hier selbstverständlich zu sein. Bereits das Verzeichnis der Personen veranschaulicht, was das Ziel des Geschäfts ist. Mit Ausnahme von zwei Kundinnen – Alix Matthieu und Katja von Oncken, werden andere Frauengestalten als Objekte qualifiziert: So heißen die Personen des Dramas: eine hässliche Schauspielerin, eine vollschlanke Dame, eine schlanke Dame, eine ältliche Dame, eine verjüngte Dame. Der Weg zur Schönheit ist mit Schwierigkeiten und Quallen gepflastert und bereitet den berufstätigen Frauen zusätzliche Komplikationen.

Die Frauen, die sich bei Helen Bross behandeln lassen, sind dazu, wie es scheint, durch die Anforderungen der Gesellschaft gezwungen. Alex hat einen jüngeren Freund. Die Schauspielerin sei hässlich und dieses unvorteilhafte Aussehen steht ihrer Karriere im Wege. Die Behandlung hat aber einen und zwar einen gravierenden Haken: Es sind die Preise. Jede Kundin wird abgeschätzt und muss je „nach Schwere des Falles“ (Baum 2006, 19) bezahlen.

Die Arbeit hier erinnert an das Fließband, so berichtet Helen Bross über das Geschäft: „247 Frauen mit Hängekinn und Tränensäcken und Haar ausfall und dem Glauben an ewige Jugend. Schön. Los“. (Baum 2006, 32). Jeder Fall wird genau analysiert, der bestimmte Gründe der Kundinnen für Behandlungen nachvollziehen lässt: „Frau von Oncken, graue Haare, Doppelkinn. Sehr vermögend, einflussreich, optimistisch, nicht dumm, hat Humor, noch verheiratet“ (Baum 2006, 33-34).

Die Jagd nach der Schönheit ist bei Frauen vorprogrammiert, da es nur weniger Männer gibt, wie es Helen Bross erklärt:

Ich habe unlängst eine Statistik gelesen – bitte – da stand darin, dass auf sieben Frauen ein Mann kommt. Nun rechnen Sie aus: Auf sieben Frauen ein Mann, auf vierzehn Frauen zwei Männer, auf einundzwanzig Frauen drei Männer. Von den drei Männern haben zwei ein Verhältnis miteinander. Bleibt für einundzwanzig

Frauen ein Mann! Und dann sagen Sie – „Au“ wenn Sie eine Sauerstoffdusche kriegen? (Baum 2006, 39).

Hinter der ganzen Verjüngungsstrategie verbirgt sich aber ein großer Schwindel. Das Gesicht der Methode, der ganzen Marke – Helen Bross – die als Vorbild für die Frauen fungiert, ist selbst jung, täuscht aber eine 40-Jährige vor, um die Behandlung bekannt und damit das Geschäft erfolgreich zu machen. Bereits 1927 war sich Baum darüber im Klaren, dass es nicht alles Gold ist, was glänzt. Wie ein Detektiv machte sie sich auf die Suche nach den Verjüngungsmethoden: „Was hat es mit dieser Verjüngung auf sich? Welche Möglichkeiten zeigen sich? Was ist daran Schwindel, was Wahrheit? Um was handelt es sich überhaupt bei diesem geheimnisvollen Vorgang, der sich (nicht sehr richtig übrigens) Verjüngung nennt?“¹⁰.

In dem Theaterstück ist es Baum gelungen, eine für viele heikle Thematik mit Spott und Humor zu lancieren. Baum lacht über die Gesellschaft, die das Äußere mehr als das Innere zu schätzen scheint. Bereits in Berlin war dieses Thema von Belang. In Amerika wurde es zum Alltag. Hier musste auch sie ihr Alter vortäuschen: Als sie nach Amerika kam, war sie dreiundvierzig. Sie gab sich jedoch für sechsunddreißig aus (vgl. Nottelmann 2007, 165).

Zusammenfassung

Baum schätzte sich selbst als glücklich, obwohl sie in einem Jahrhundert voller Kriege lebte: „Die Zeit hat meinen Kriegserinnerungen viel Farbe und Saft genommen. Von all den starken Erlebnissen jener Jahre ist nichts geblieben, was des Erzählens wert wäre.“ (Baum 1963, 314).

Die Welt war für sie wie eine Bühne: „Ich brauchte sie nur zu beobachten und hinzuschreiben, was da alles auf dieser kleinen Bühne geschah. Und das ist, wie ich in Parenthese hinzufügen möchte, auch künftig die einzige Methode geblieben, nach der ich schreiben kann.“ (Baum 1963, 326).

¹⁰ In dem Artikel: *Erfahrungen mit der Verjüngung. Ein Rundgang durch die Laboratorien einer neuen Wissenschaft*, in: Baum 2006, 174.

Baum selbst hat sich mit dem Altwerden abgefunden, was ihr schwer fiel, war das Verzichten auf ihre Hobbys: „Altwerden bedeutet unter anderm, auf eine ganze Reihe Freuden verzichten, auf eine nach der andern. Mir ist nichts so schwer geworden, als das Tanzen aufzugeben; ein Opfer, dargebracht der prekären Würde einer alten Frau.“ (Baum 1963, 398).

Nicole Nottelmann betitelte Baums Biografie *Die Karrieren der Vicki Baum*. Es passt, wie es scheint, hervorragend, denn die Autorin selbst rundete ihr Leben folgendermaßen ab:

Das also sind die geheimsten Bekenntnisse einer Frau, will sagen: einer geborenen Realistin, einer guten Köchin, Hausfrau und Mutter, die sich ihre Sorgen macht – über den fadenscheinigen Teppich, das zusammenschrumpfende Sparguthaben und die Masern der Enkelkinder... (Baum 1963, 510).

LITERATURA:

Barndt Kerstin: *Sentiment und Sachlichkeit. Der Roman der Neuen Frau in der Weimarer Republik. Literatur – Kultur – Geschlecht. Studien zur Literatur- und Kulturgeschichte*. In Verbindung mit Jost Hermand, Gerd Mattenkott, Klaus R. Scherpe und Lutz Winckler. Herausgegeben von Inge Stephen und Sigrid Weigel. Köln, Weimer, Wien 2003.

Baum Vicki: *Es war alles ganz anders. Erinnerungen*. Frankfurt am Main, Wien, Zürich 1963.

Baum Vicki: *Marion*. München 1969.

Baum Vicki: *Pariser Platz 13*. Eine Komödie aus dem Schönheitssalon und andere Texte über Kosmetik, Alter und Mode. Herausgegeben und mit einem Nachwort von Julia Bertschik. Grambin 2006.

Baum Vicki: *stud. Chem. Helene Willfüer*. Berlin 1928.

Baum Vicki: *Verpfändetes Leben*. Hamburg 1963.

Hahn Emily: *China to me: A partial Autobiography*. New York 2014.

Holdenried Michaela: *Autobiographie*. Stuttgart 2000.

Kollo Willi: „*Als ich jung war in Berlin...*“ *Literarisch-musikalische Erinnerungen*. Mainz 2008.

Nottelmann Nicole: *Die Karrieren der Vicki Baum. Eine Biographie*. Köln 2007.